

## Nikolaikirche Kiel: Rainer-Michael Munz mit Händels "Messiah"

**Im Oratoriengeschäft sagt der Blick auf die Solistenbank oft alles. Gerade das, was die Sänger dort tun, wenn sie nichts zu tun haben, lässt weit reichende Schlussfolgerungen zu. Trifft man hier auf Gesichter im Energiesparmodus und routinierte Textbuchblättereien, ist auch der Rest der Aufführung so spannend meistens nicht.**



Setzen mächtige Chor-Energien frei: Der Nikolaichor und das Vokalensemble Stadthagen. Foto Ehr

Klarer Punktsieg also für Rainer-Michael Munz, der sein begeistertes Publikum am Sonntag durch Händels Messiah HW 56 führt: Da sieht man die vier Gastsolisten auf ihren Stühlen verzückt einzelne Chorpässagen mitsummen, da werden immer wieder hocheufreute Blicke ins Orchester geworfen – und wenn der Kollege gerade seine Arie singt, dann wird er dabei wie beim Meisterkurs studiert. Es ist vielleicht die größte Stärke des Kieler KMD, bei seiner Interpretation von Händels beliebtestem Oratorium ein Netzwerk zwischen allen Ausführenden aufzubauen, das erstaunliche Synergieeffekte ermöglicht. Man erlebt eine Aufführung ganz aus einem Guss, die trotz ihrer Geschlossenheit kontinuierlich aufregend bleibt.

Dabei setzt Munz die Pointen, ohne sonderlich Druck zu machen. Vielmehr kann die Musik unter seinem äußerst sensiblen Dirigat atmen, zu sich selber kommen. Der SanktNikolaiChor Kiel und das Vokalensemble Stadthagen bilden dabei einmal mehr eine stimmige Einheit, die trotz aller sängerischen Inbrunst zugleich angenehm aufgeräumt klingt. Hier werden mächtige Chorenergien freigesetzt, doch erscheinen sie so fein gefiltert, dass die Transparenz auch in den lebhaftesten Passagen tonangebend bleibt. Die Zusammenarbeit mit dem Norddeutschen Barockorchester ist erprobt, und erneut kann das schlagkräftige Ensemble mit dem einnehmend spröden Klang einen überzeugenden Stand der historischen Aufführungspraxis präsentieren.

Letzter und stärkster Trumpf des Abends aber sind die Solisten: Kaum eine Biographie, in der nicht Namen wie John Eliot Gardiner, Philippe Herreweghe oder Ton Koopman auftauchen. Doch neben der so verbürgten Originalklang-Kompetenz ist hier auch und vor allem ein mutiges, ausdrucksintensives Singen mitzuvollziehen. Da kann es sein, dass Wolf-Matthias Friedrich mit bebendem Bass nach dem Toben der Heiden fragt und man dabei ganz handgreiflich spürt, dass dieser Händel nicht nur swingt, sondern rockt. Auch James Gilchrist versteckt sich nicht einen Moment hinter seinem noblen, elegant geführten Tenor, der in der Höhe zarte Lyrik verbreitet.

Stattdessen wirkt sein Gesang zugleich sehr wahrhaftig und bekenntnishaft. Mit ätherischem, aber ebenso geerdetem Alt schlägt auch William Towers einen ähnlichen Weg ein, spannt in der "He was despised"-Arie einen schönen Bogen zwischen sängerischem Affekt und Askese. Und Dorothee Miels? Dürfte als einzige Solistin keine Reisekosten verursacht haben, denn Serafim bewegen sich bekanntlich kraft der eigenen Flügel von Ort zu Ort. Wer in ihren glockenhellen, millimetergenau platzierten Koloraturen kein Stück vom Paradies entdecken konnte, mag getrost alle Hoffnung fahren lassen. Großer Applaus und Ovationen für einen elektrisierenden Abend, in dem der händelsche Grenzbereich zwischen Musikspektakel und ernster Angelegenheit vollkommen erschlossen wurde.

Von Oliver Stenzel

nordClick/kn vom 09.11.2004 01:00

Quelle im Internet: <http://www.kn-online.de/news/archiv/?id=1529562>